

Positivbilanz zu Wiener Tagung der "Syrischen Kirchenfamilie"

Eine durchwegs positive Bilanz nach dem zweiten "Colloquium Syriacum" der Stiftung "Pro Oriente" zog der Moderator und Leiter der Tagung, der Salzburger Kirchenhistoriker Prof. Dietmar Winkler. Vertreter aller neun Kirchen syrischer Tradition (Maroniten, Syro-Malabaren, Syro-Malankaren, Syrisch-Katholische, Chaldäisch-Katholische, Syrisch-Orthodoxe, Malankara-Orthodoxe sowie Vertreter der Apostolischen Kirche des Ostens) sowie externe Referenten und Fachleute haben in Wien über den kulturellen und sozialen Beitrag des Christentums in den Ländern des Nahen Ostens und in Südindien diskutiert. Weitere Schwerpunkte des Kolloquiums bildeten die Themen Religionsfreiheit, religiöser Pluralismus und das Problem der Emigration und Flucht der Christen.

Wie Prof. Winkler im Gespräch mit "Kathpress" betonte, habe das Kolloquium die ganze Breite an oft sehr unterschiedlichen Erfahrungen der Christen im Nahen Osten und in Indien abgedeckt: diese Bandbreite reichte von den Erfahrungen der Flucht und Verfolgung wie etwa im Irak bis hin zur Erfahrung breiter öffentlicher und politischer Repräsentanz der Christen im Libanon oder in Jordanien.

Als "ökumenisch im besten Sinne" könne man die Tagung insofern bezeichnen, als man sich bewusst gegen die Abarbeitung an etwaigen kontroversen theologischen Fragestellungen zwischen den einzelnen Kirchen entschieden hat, sondern gezielt die verbindenden Erfahrungen und Herausforderungen als Christen im Nahen Osten zum Gegenstand gewählt hat. Für die Teilnehmer war diese Erfahrung der Einigkeit und gegenseitiger Solidarität neu und zugleich ermutigend, so Winkler.

Ökumene im Nahen und Mittleren Osten

Zu teils unterschiedlichen Bewertungen der innerkirchlichen Ökumene im Nahen und Mittleren Osten kamen am Rande der Tagung im Gespräch mit "Kathpress" der Direktor des Forschungsinstituts für Christentum und interreligiösen Dialog am Heythrop College der Universität London, Prof. Anthony O'Mahony, und der Direktor des Instituts für Ökumenische Theologie und Orientalische

Kirchengeschichte an der Universität Göttingen, Prof. Martin Tamcke.



Prof. Mahony verwies u.a. auf die ökumenischen Beziehungen der "Apostolischen Kirche des Ostens" (früher fälschlich als "nestorianisch" bezeichnet, heute oft "assyrisch" genannt) zur chaldäisch-katholischen und römisch-katholischen Kirche: Bereits 1994 hatten Papst Johannes Paul II. und der Patriarch der Apostolischen Kirche des Ostens, Mar Denkha IV., eine "Gemeinsame Christologische Erklärung" über die Aufhebung der im Jahre 486 erfolgten Spaltung unterzeichnet. Das wurde bei einer Begegnung von Mar Denkha IV. mit Papst Benedikt XVI. im Juni 2007 im Vatikan ausdrücklich bekräftigt.

Die Entstehung der sogenannten "nestorianischen Kirche" geht auf das Jahr 431 zurück, als Nestorius auf dem Konzil von Ephesos als Patriarch von Konstantinopel abgesetzt und auf Grund seiner Weigerung, Maria "Gottesmutter" zu nennen, als Ketzer verurteilt wurde. Sein Hauptwidersacher in diesem Konflikt war Cyrill, der Patriarch von Alexandrien. Hauptsächlich aus politischen Gründen machte sich die Kirche des alten Perserreichs Thesen des Nestorius zu eigen.

In der gemeinsamen Erklärung von 1994 werteten die katholische und die assyrische Kirche die historischen Spaltungen im Wesentlichen als Folge von Missverständnissen. Entsprechend wurde in der "gemeinsamen christologischen Erklärung" der

Glaube an den "einen Herrn Jesus Christus" bekräftigt. Er sei als Sohn Gottes wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch. Prof. Mahony sprach gegenüber "Kathpress" von einem der wichtigsten Übereinkommen zwischen der westlichen und östlichen Christenheit. Vor allem die katholische Kirche sollte dem auch mehr Beachtung schenken.

Zurückhaltender äußerte sich Prof. Tamcke. Auch er wies auf zahlreiche Versuche der Kirchen hin, intensiv miteinander zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. Die Ökumene vor Ort sei dabei aber auch von theologischen Schwierigkei-

ten bestimmt. Als Beispiel führte Tamcke die bislang erfolglosen Bemühungen an, die "Apostolische Kirche des Ostens" in den "Mittelöstlichen Kirchenrat" (MECC) aufzunehmen. Dies sei bisher vor allem am Widerstand der koptischen und syrisch-orthodoxen Kirche gescheitert. Dem 1974 gegründeten MECC gehören neben den altorientalischen, östlich-orthodoxen und katholischen Kirchen auch zahlreiche evangelische Kirchen an. Der Göttinger Experte sprach in diesem Zusammenhang wörtlich von einem "traurigen Scheitern der Ökumene vor Ort".

10.11.2009 (KAP)